

1. Fastensonntag im Lesejahr B

von Pfarrer Thomas Neuberger

Zur 1. Lesung und zum Psalm

Die erste Lesung erzählt von einem der Versuche, die Sünde aus der Welt zu schaffen. Im Wasser der Sintflut sollen alle Sünder umkommen, die Gerechten aber die Erde neu besiedeln. Als Basis für diesen Neuanfang schließt Gott mit den Menschen einen Bund und setzt den Regenbogen als Bundeszeichen in den Himmel.

Im letzten Satz der Lesung klingt aber auch schon der Wandel an. Nie wieder soll so eine Flut kommen und die Erde verderben. Später wird gesagt werden, dass Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern, dass er sich bekehrt.

Basis für unser Leben bleibt der Bund zwischen Gott und uns, der geschlossen wurde und immer wieder erneuert und bekräftigt wurde. Gott will uns nichts Böses, er will uns zum Leben führen.

Auf das Wasser der Sintflut spielt auch das Gebet zur Segnung des Taufwassers an. Auch hier vergeht Sünde im Wasser und ein Bund mit Gott wird geschlossen. Die Sonntage der Fastenzeit verweisen nicht nur auf Schuld, sondern vor allem auch auf ihre Vergebung in der Taufe.

Die Erhaltung des Bundes, die Umkehr der Sünder und die Bitte um Treue nimmt auch der Psalm auf. Da betet der Reumütige, dass Gott ihn lehrt und die Richtung weist. Er gibt zu, dass er gefehlt hat (Jugendsünden) bittet nun aber auch darum, dass das Erbarmen Gottes größer sein möge als die Beachtung der Sünden. Wer so betet glaubt den Worten Gottes in der ersten Lesung. Der hat verstanden, dass Gott der Mensch am Herzen liegt, er ihn bewahren und erhalten möchte und bereit ist Wege mit ihm zu gehen.

Zur 2. Lesung

Die zweite Lesung kann als theologische Deutung der ersten Lesung gesehen werden und verdichtet diese noch.

Es geht um den neuen Bund, den Christus durch sein Sterben und Auferstehen schließt. Neu an diesem Bund ist, dass diesmal alle eingeschlossen werden. Nicht wie bei Noah werden nur acht ausgewählt, nun macht sich Christus sogar zu den Geistern auf, die im Gefängnis waren und predigt ihnen. Gemeint sind hier die Seelen derer, die vor der Geburt Christi verstorben sind und keine Gelegenheit hatten ihn und seine Erlösung anzunehmen. Im Glaubensbekenntnis gedenken wir dieser Tat, wenn wir bekennen, dass er hinabgestiegen ist in das Reich des Todes. Die byzantinische Tradition zeigt diese rettende Tat, indem sie den Auferstandenen darstellt, der mit Adam und Eva an der Hand die Tore der Unterwelt einreißt.

So wie Christus alle erreichen wollte, so richtet sich die Taufe auch an alle, die nach einem reinen Gewissen verlangen. Petrus formuliert hier klug und setzt bei einem Bedürfnis der Menschen an. Das Gefühl von Schwere, das Wissen, nicht hinter seine Taten zurückzukönnen, mit sich und seiner Vergangenheit leben müssen werden viele seiner Hörer und Leser gekannt haben. Er verkündet nun nicht eine spirituelle Idee oder eine Theologie, sondern ganz persönlich Hilfe für jede einzelne Person und damit Seelsorge.

Bis heute bleibt die Frage, warum sich ein Mensch taufen lässt. Im Regelfall entscheiden dies heute die Eltern für ihre Kleinkinder. Oft genug wird der Grund Tradition sein. Anderen ist es wichtig, teil einer Gemeinschaft zu sein und bitten mit der Taufe dann um die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche. Zu weit weg erscheint bei diesen kleinen Kindern das Thema der Schuld oder gar des unreinen Gewissens. In der Zeit des Petrus waren die Täuflinge erwachsen, da wird seine Argumentation deutlich gehört und verstanden worden sein.

Zum Evangelium

Im Vergleich zur deutlich längeren Version dieses Evangeliums im Lesejahr A wirkt die Fassung aus dem Markusevangelium wie ein Text in einfacher Sprache. Die Kernaussagen sind da, werden nicht kommentiert. Die Versuchung, die bei Matthäus einen großen Raum einnimmt, wird nur angedeutet. Umso deutlicher sticht nun die Lebenssituation Jesu hervor. Es erinnert fast an die Neuanfänge nach der Sintflut, als Noah die gesammelten wilden Tiere wieder freigelassen haben wird. Der Zauber eines Neuanfangs. Und nun Jesus mitten in so einer ursprünglichen Umgebung: ohne Zivilisation, ohne Infrastruktur, nicht einmal die Tiere sind gezählt – und doch lebt er dort und Engel dienen ihm. Die Wildheit der Natur und der Tiere ist hier nicht negativ zu sehen, als ein Mangel an Gestaltung oder Kümmern – im Gegenteil erleben wir hier eine Ursprünglichkeit und Wildheit, die daher kommt, dass der Mensch hier nicht Hand angelegt hat oder etwas verbogen hätte. Hier ist alles noch so, wie es sein sollte. Von hier aus startet Jesus seinen Weg.

Warum der Beginn nach der Auslieferung des Johannes? Der Täufer hatte seinen Auftrag, seinen Platz in der Heilsgeschichte. Er erfüllte ihn bis zum Tod und ging so seinen vorbestimmten Weg, wie Jesus den seinen gehen wird. Er lässt ihn das seine erfüllen, erst danach schließt Jesus sein Wirken an.

Vieles wurde schon gesagt zum mehrdeutigen Wort „erfüllt“ bzw. zur „erfüllten Zeit“. Von der Zeit, die abgelaufen ist und an einen Zielpunkt gekommen ist, bis hin zur angefüllten Zeit, in der alles geschehen ist, was geschehen muss. Es bleibt, dass das Anbrechen des Reiches Gottes nicht „gemacht“ werden kann, es entzieht sich unserem Zugriff, wir können es nicht steuern oder herausfordern. Es ist die Gabe eines Gottes, der alles zur rechten Zeit tut. Es kommt nicht auf unsere Zeit oder einen Zeitpunkt an – die Zeit ist erfüllt sagt, dass einer der über der Zeit steht nun mitten in unserer Zeit den Anfang für etwas Neues setzt.

Ebenso muss auch das Wort „nahe“ relativiert werden. Wieder denkt man zuerst an die zeitliche Nähe: „Jetzt geht's los!“. Man neigt dann dazu auf etwas hinzufiebern, den Anfangszeitpunkt abzuwarten. Wie sehr haben die ersten Christen den Zeitpunkt erwartet an, dem das Ende der Welt beginnt, wie sie sie kannten. Das Reich Gottes kommt bald, wir werden es erleben, gleich fängt es an.

Einfacher ist es hier „nahe“ als Entfernung zu sehen, als räumliche Nähe. Das Reich Gottes IST – und das für mich auch noch greifbar nahe. Es ist schon da – ich muss mich nur ausstrecken, um es zu erreichen. Dieses geistliche Ausstrecken ist das genannte „Umkehren“ und „Glauben“. Eine Anstrengung der Seele und eine Anstrengung des Charakters um das Reich Gottes zu erreichen.